

13. Januar: Etliche Jubiläen stehen in diesem neuen Stuttgarter Jahr an. Das Tschobbsenter wird 20 Jahre alt, eine Institution, mit der man nichts zu tun haben will, die aber immens wichtig für die Stadt ist. Genauso alt wird das Kunstmuseum, das gegenüber dem Vorgängerplan den Schlossplatz optisch nicht bereichert hat, sondern von der Form her eher die Betonergüsse der oberen Königstraße fortschreibt. 30 Jahre alt wird schon der Jugendrat, was ich nicht gedacht hätte.

14. Januar: In Vorbereitung einer Stadtführung spazierte ich am Mittleren Neckar entlang, nicht im regionalen Sinn, sondern aus Stuttgarter Sicht. Zwischen Großmarkt Reinhold-Meyer-Brücke ist für mich die Stuttgarter Gegend mit den meisten Fragezeichen, wenn man jene von Stuttgart 21 ausblendet. Das fängt mit dem Energiepark an, der ein leerstehendes Kraftwerk und eine Menge ungenutzter Flächen zu bieten hat. Tut sich da endlich mal was? Die Stadt hatte anfangs ein paar vage Vorstellungen, die aber irgendwie wieder versumpft sind. Eigentlich müsste man im Rathaus einen guten Plan ausarbeiten, um ihn



der EnBW schmackhaft zu machen, denn auch diese hat von einer Brachfläche nichts. Gegenüber am Wassenufer hat sich die Verschönerung des Neckardamms in die 30er-Jahre geschoben, immer im Ringen um Verkehrsoptimierungen. Doch ist es zumutbar, die Bevölkerung ein weiteres Jahrzehnt vom Neckar fernzuhalten, vor lauter Angst, es könnten nicht genug Radfahrer dort Platz finden? Auch heute arrangiert man sich dort auf engem Raum. Warum also soll dies dann mit etwas mehr Platz nicht auch gehen?

Das Fragezeichen hier betrifft also vor allem das Wann. An diesem Ufer sah ich das Saurierschiff, auf dem man immersiv in die Vergangenheit eintauschen kann. Urechen sind jetzt nicht so ganz mein Thema, aber immerhin liegt das Schiff schon eine Weile da, was für einen gewissen Erfolg spricht. Mein hiesiges Fragezeichen war die Dauer dieser schwimmenden Ausstellung, denn es war nur zu lesen, wann diese startete, aber nicht wie lange noch der Dino hier Gäste empfängt. Vielleicht ist das abhängig vom Zuspruch.

Das größte Fragezeichen befindet sich direkt am Neckarknie: Wird der Leuzeknoten jemals fertig? Immerhin wird dort täglich gearbeitet, was man von anderen Baustellen nicht behaupten kann. Insofern scheint man bemüht, diese unendlich wirkende Geschichte in einem absehbaren Zeitraum zu vollenden. Anvisiert ist 2026. Damit hängt auch ein Stück weit die ungewisse Zukunft der Personenschiffahrt zusammen. Die seit Jahren hinter einem Wust aus Bautätigkeiten versteckt ist, ganz davon abgesehen, dass der Liegeplatz hier eh falsch ist. Die Schiffe gehören ans Altstadtufer, damit sie Lust wecken einzusteigen. Da wäre ein Tausch mit dem Theaterschiff denkbar, denn ins Theater geht man gezielter und es gibt mit der Nähe zum Wilhelmatheater ja auch eine gewisse Artverwandtschaft.

Ein paar Meter weiter ist der Rest der ehemaligen Rosensteinbrücke zu sehen, deren ersatzweises Provisorium nun doch nicht so schnell kommt. Eine Ausschreibung der Stadt ging insofern schief, als dass die Firmen es nicht zum Wunschpreis der Verwaltung machen wollten (oder nicht konnten?). Nun wird eine neue Ausschreibung anvisiert, die im September ein Ergebnis erwarten lässt. Bleibt fraglich, ob es dann klappt. Ich halte das für sehr gefährlich, da ja eine ganze Reihe an Brückensanierungen ansteht und man sich eigentlich keinen Verzug leisten kann. Die Baumaßnahmen müssen unbedingt aus Verkehrsgründen aufeinander abgestimmt werden. Ob die ungewisse Einsparung nicht viel größere Schäden nach sich zieht?



Ich wanderte weiter und stand vor dem hässlichen Klotz des aufgegebenen Stadtbads, dass wohl auch für Jahre einem Wohnbauprojekt im Wege steht. Wie man im Rathaus auf die Idee kommen konnte, dieses Grundstück in die Ufergestaltung einzubeziehen, die nicht vom Fleck kommt, ist mir schleierhaft. Ein schönes Beispiel für die Zerplanung Stuttgarter Fortschritts. Gegenüber lacht einen das leere Rilling-Areal an. Für mich ist die Idee eines Konzerthauses an dieser Stelle tot, denn klar ist auch, dass die Stadt den Gürtel enger schnallen muss. In einigen Jahren – eine Redewendung, die in Stuttgart erfunden worden sein könnte – wenn die Oper wieder an den alten Ort zieht, könnte man ja den Ersatzbau am Pragfriedhof danach für solche musikalische Inhalte nutzen, warum man die Interimsoper unbedingt für einen Langfristbetrieb planen muss. Das würde auch die Kosten-Nutzen-Rechnung etwas aufhübschen gegenüber einem Provisorium im Paketzentrum. Wohnungen statt Sekt, wäre hier am Neckar wohl das zielführendere Programm.

Letzter Punkt ist das Kraftwerk Münster, wo einige zentrale Gebäudeteile wegfallen, wie auch das Kohlefeld, das noch immer eines ist. Heute wurde die schwarze Masse von Baggern hin und her geschaufelt. Sage mir einer, in der Stadt fehle es an Kohle. Ob der Rest noch in den alten Öfen genutzt wird oder sind diese bereist abgehängt? Noch eine Frage also. Wenn nicht, muss die Kohle von dort ja wieder weg, zu einem Ort, wo sie noch Verwendung findet. Die EnBW will das Gelände jedenfalls selbst nutzen. Ich bin gespannt, was dort passiert. Eine spannende Geschichte hier entlang des Flusses ...

15. Januar: Heute schaute ich mir nochmal die Händibilder vom Vortag an. In der Stadt gibt es eine weitverbreitete Hässlichkeit: graue Bauzäune, teilweise an Stellen, wo sie scheinbar einfach vergessen wurden oder wenig Sinn machen. Schlimm ist die Optik am Wasen, wo man den Damm komplett mit Zäunen abriegelt hat. Vermutlich will man

dort während der Großveranstalter die Wildpinkler abhalten. Das ist die einzig schlüssige Erklärung, die mir einfällt. Da wäre es aber eine bessere Lösung einen langen hohen Maschendrahtzaun anzubringen. Auch frage ich mich, ob diese Zäune, die diverse Firmennamen tragen, nur gemietet sind, was ja auch ein Kostentreiber wäre. Der Voltasteg beim Kraftwerk ist wieder offen, nachdem man dort neue Leitungen über den Fluss gelegt hat. Der neue Verbau ist ebenfalls durch Bauzäune abgeschirmt, was sinnlos erscheint. Der Zaunwucher an vielen Stellen in der Stadt ist unglaublich.



In Cannstatt fallen große untergenutzte Flächen auf. Der städtebauliche Gerümpelhaufen rund um das Straßenbahnmuseum ist eine optische Zumutung. Hier, wo es die bestmögliche Anbindung an die Öffis gibt, ist die minderwertige Nutzung traurig. Nachverdichtung wäre kaum wo mehr angesagt als hier. Zudem geht hier kaum einer freiwillig spazieren, warum es auch eine städtebauliche Trennung zwischen Ort und Neckar gibt. Das zweite



Bilder: Stadt Stuttgart

Gebiet liegt am Fuße des Münsterer Viadukts. Dort herrscht schon lange ein Brachfläche, die zudem von einer unterentwickelter Bebauung umrandet ist. Hinzu kommt der Großparkplatz von Lidl, der wie bei anderen Großdiskauntern viel Fläche in Anspruch nimmt. Mit einem kleinen Parkdeck, ließen sich solche nackten Areale für Autos halbieren und wären für andere Zwecke zu gebrauchen. Auch völlig untergenutzt ist in Münster das Areal um die Tankstelle bei der Reinhold-Mayer-Brücke, Eine bauliche Verlängerung von

Schlaraffia und Shell wäre hier optisch und inhaltlich ein Gewinn. Es gibt noch etliche Beispiele in Stuttgart, wo sich nachverdichten ließe, von Zuffenhausen über Kaltental bis Healdelfingen. Dem stehen oft veraltete Bebauungspläne entgegen. Hier müsste die Stadt vielerorts in Vorleistung gehen, um möglichst viel und flexible Nutzung zu ermöglichen, denn man stößt immer wieder auf die selben Probleme: Einer will investieren, aber die Stadt muss erst aufwendig neue Pläne schmieden. Im Weg steht auch eine fehlende Gesamtidee für die einzelnen Stadtbereiche, deren mögliche Weiterentwicklung man erstmal umreißen müsste.

16. Januar: Zu den schlechten Nachrichten von der Rosensteinbrücke (siehe oben), kommen gute von der Königs-Karl-Brücke. Sie ist in einem besseren Zustand als man befürchtet hatte, sodass eine kleine Sanierung reicht. Da bleibt der Stadt eine der schwierigsten jahrelangen Sperrungen erspart und den Bürgern erst recht. Auch wenn man die Stadtbahn für den Eingriff eine Weile sperren werden muss, kommt das Ganze nun doch ganz gut weg. Ideal wäre eine Gleiskreuzung bei der Wilhelma, die das Schienennetz in Cannstatt flexibilisieren würde. Darauf habe ich einst SSB und Stadtplanungsamt hingewiesen, denn dann könnte man das Nadelöhr Königs-Karl-Brücke via Badstraße umfahren, egal ob bei Störungen oder bei zukünftigen Sanierungen.

Nahebei soll nun dieses Jahr die untere Pragstraße umgestaltet werden mit einer Allee für Radler und Fußgänger. Ich hätte hier lieber die Wilhelma erweitert, die ja auch unter Platzproblemen leidet und der es an Entwicklungspotenzial fehlt. Die Fußgänger können ja, wie bisher auch durch den Rosensteinpark spazieren, sodass eine reduzierte Spur für Radfahrer hier reichen würde. Hoffentlich kann in diesem Zug auch der Linksabbiegerverkehr zwischen Wilhelma und Königs-Karl-Brücke wie geplant Ende 2025 freigegeben werden, damit endlich wieder die Busse aus Richtung Münster und Neuwirtshaus zum Wilhelmsplatz fahren können. Das wäre eine große Erleichterung.

17. Januar: Seit einem halben Jahr wartet auch der Umbau der Königstraße 1 bis 2 auf ihren Beginn. Klar, die 1 ist noch besiedelt, aber der Ex-Karstadt steht leer und könnte rückgebaut werden. Wie bei vielen Projekten ist man „in guten Gesprächen“. Immerhin verdichten sich die Zeichen für einen baldigen Baubeginn, eventuell auch für das Benko-Loch an der Schulstraße. Nach Benko gibt es noch viele offene Fragen und politisch unterschiedliche Auffassungen von Nachnutzungen. Das Galeria-Areal in Cannstatt soll wohl 2025 endlich einen Baubeginn erfahren, während auf jenen Flächen in der Innenstadt (leeres Kaufhaus/Parkhaus) kein Fortschritt zu erkennen ist. Dafür wird zumindest äußerlich das bemerkenswerteste Innenstadtprojekt „Viergiebel“ fertig, welches die Stadt hier deutlich bereichert, auch optisch. Auch das Nachbargebäude des Tagblattturms, einer der am längsten dauernden Einzelbaumaßnahmen, ist auf der Zielgeraden, was heißt, dass der Straßenzug Eberhard-/Torstraße erstmals seit Jahren wieder beidseitig passierbar sein

könnte. Oder doch nicht? Schließlich befindet sich am Hirschbuckel auch noch ein Loch, dem ein Gebäude entwachsen soll.

18. Januar: An diesem Nachmittag war ich auf dem Hohenasperg, um ein bisschen in die



Sonne zu blinzeln und ins Land zu schauen. Es ist immer wieder prickelnd, diese größte Festung Groß-Stuttgarts zu begehen. Was für ein mächtiges Bauwerk, was für eine Rundumsicht! Den Plan, an einem der Holzti-sche einen Brief zu schreiben, ließ ich aber fallen. Es war einfach zu kalt und mit frostigen Händen bringt man keine warmen Worte aufs Papier. Dafür bedurfte es eines Wechsels in ein Café im Asperger Zentrum. Die nördliche Vorstadt bietet eine interessante Mischung aus alter und neuer Architektur. Rund um das alte Rathaus hat man mächtige Blöcke gruppiert. Sie sind nicht gerade anspruchsvoll ausgeformt, aber durch ihre warmen Farben knallen sie nicht so ins Stadtbild, wie viele andere Brummer in der Stadtlandschaft. Eigentlich müsste das Werbung und Vorbild für viele andere Standorte sein.



19. Januar: An diesem Tag waren wir in drei Vorstädten unterwegs. In Ludwigsburg sah ich mal wieder kopfschüttelnd auf das gewaltige Wüstenrot-Areal schauen, wo viele Gebäude leerstehen. Immerhin muss man auch Leerstand verwalten, vor allem dann, wenn Gebäude erhalten bleiben sollen. Man muss sie heizen und immer wieder die Wasserhähnen aufdrehen. Auch Funktionstechnik muss am Laufen gehalten werden. Immerhin gibt es schon Pläne. Sicher ist, dass die beiden Hochhäuser erhalten bleiben. Alle anderen Gebäude werden fallen und neuen Platz machen. Dagegen sieht es in Stuttgart nicht gut aus, denn für die Leerstandswüste am Feuersee fehlt noch die große Idee. Man weiß, dass ein Gebäude abgerissen werden muss wegen Statikproblemen über einer Tiefgarage. Schade, dass sich nichts tut, denn der Leerstand war ja lange im Voraus absehbar. Als der Auszug vor Jahren beschlossen wurde, war der Ruf nach Wohnbebauung schnell zu vernehmen. Klar, die Verlockung für Wohnraum ist groß, allerdings ist das natürlich auch ein toller Firmenstandort mit sechs S-Bahnlinien und Bussen, was heißt, dass der Autodruck hier verhältnismäßig gering ist. Ich hoffe, man wird eine gute Mischung hinbekommen. Mit den anderen Versicherungshinterlassenschaften von Hallesche und Allianz tut sich hier eine riesige verfügbare Bürolandschaft auf. Grandios wäre natürlich großformatige Nachfolger zu finden.



In Remseck tangierten wird den ländlichen Stadtteil Hochdorf, mit seinem großen Landschloss. Ein paar sehenswerte Gebäude gibt es hier zu bestaunen. Remseck wird heuer übrigens 50 Jahre alt. Gratulation!



Die Spannbreite zwischen Dorfleben und städtischem Ambiente ist in dieser Stadt immens und auch spannend. Wir bewegten uns auf unserer Tour immer schön am Westrand der Metropole entlang und kamen insgesamt auf eine Dreistundentour. Endziel war Waiblingen. In der Stadt hat man vieles richtig und vieles falsch gemacht. Dass man einst mitten in die Fachwerkhäuser den Bücherblock gesetzt hat, ein Betonerguss, der heute unter anderem die Bücherei und den Osiander beherbergt, sehen noch heute viele als Sündenfall, andererseits, wo

gibt es keinen? Schlimmer ist, was man rund um den Alten Postplatz hingeknallt hat. Der 60er-Jahre-Bau des Landratsamtes ist gruselig, fast feinsinnig dagegen der 80er-Jahre-Anbau, mit dem man die alten Fehler nicht wiederholen wollte. Das hat man wiederum mit dem gesichtslosen Einkaufszentrum gegenüber gekontert. War wohl doch zu viel Lieblichkeit. Das Elend der trostlosen Architektur findet hier einen Höhepunkt, gespeist von Banken, Behörden, Hotels. Andererseits schließt eine sehenswerte Altstadt an, von der es in der Größenordnung nicht mehr viele in der Region gibt. Ein Meisterstück der Waiblinger Stadtplaner war die Gestaltung der Remsauen. Sie gehören zu den schönsten Parks weit und breit.

Wir sind heute eine Art Nordoststring abgelaufen, was mit dem Auto und der Bahn nicht möglich ist. Fellbachs Stadtspitze und Minister Hermann sind gegen die Straßenumfahrung, verweisen darauf besser auf eine mögliche Nahverkehrsverbindung zu setzen. Das sie fehlt ist aber ein Hauptproblem. Seit vielen Jahren rechnet man eine Schienenverbindung zwischen Markgröningen über Ludwigsburg nach Waiblingen mal hoch und mal runter, auch ein bisschen politisch gesteuert. Irgendeinem ist das Stadtbahnprojekt immer zu teuer. Sobald irgendwas über eine Kreisgrenze geht, ist es eh schon halb tot. Man denke auch an die Hessebahn, die Schusterbahn oder den Ringschluss von den Fildern ins Neckartal. Nun hat sich auch noch ein Handelsverband im Norden der Metropole gegen die Stadtbahn ausgesprochen. Während man überall in Europa auf Ausbau setzt, bezeichnete selbiger dies als ein Verkehrsmittel des letzten Jahrhunderts. Mehr Blödsinn geht nicht.

20. Januar: Das Wetter bietet zur Zeit eine Menge und wir wohnen mal in Frostgart, Eisgart, Sonnengart oder heute in Nebelgart. Ich finde die Verhältnisse in der Stadt immer wieder interessant. In Calw hat man vor Jahrzehnten immer weiter die Hänge hinaufgebaut und nicht wenige Altcalwer sind hinaufgezogen, weil es im Flusstal in den Übergangszeiten immer wieder Nebel gibt. Dabei ist der Stadtkern wirklich ein Juwel. Schon früher hieß es im Verkehrsfunk immer wieder, dass es in den Tallagen vermehrt zu Nebelbildung kommen kann. In Stuttgart ist dies andersherum. Da nebelt es häufiger und stär-

ker auf den Fildern oder dem Langen Feld, als am Neckar. Immer wieder interessant ...

Im Café Gottlieb, meiner Montagsschreibstube, sah ich eine ältere Dame, die irgendwelche Auswertungen von verschiedenen Magazinen machte, darunter der Spiegel. Dann brach die Hölle über sie herein, als zwei junge Papas mit je zwei kleinen Kindern neben ihr Platz nahmen. Da war mit einmal ein kunterbuntes und quietschlautes Leben entstanden. Hatte die Frau zuvor noch alle Zeit der Welt gehabt, hatte sie nun schnell eingepackt und bezahlt. Auch so geht Generationenwechsel. Auch ich arbeitete, aber selbst zu schreiben ist bei Lärm einfacher, als konzentriert Texte zu lesen. Vier kleine Racker, das bringt ganz schön Dezibel in die Bude und auch ich bin in solchen Situationen schon geflohen, wenn ich mich konzentrieren wollte. Das freilich ist keine Kritik, denn Gastronomie ist für alle da. Mal ist es leiser, mal lauter, mal voll, mal leer – Glücksspiel sozusagen.

21. Januar: In einem stz-Artikel wurde etwas süffisant auf die unendliche Geschichte der Villa Berg hingewiesen. Und tatsächlich, man ist wie seit Jahren schon kurz davor auf die Zielgerade einzubiegen. Man will nun an den vorgesehenen Sälen etwas Fläche abknapsen, um die Kosten zu drücken. Ich fürchte auch, dass die Türmchen, die wieder errichtet werden sollen, weggespart werden, obwohl sie dem Schloss wieder mehr Glanz verleihen würden. Typisch ist, die starke Teuerung der Projekte zu beklagen. Dabei ist klar, dass wenn man Pläne über Jahre verschleppt, die Kosten steigen. Das liegt nicht nur am Material und Personalaufwand, sondern auch daran, dass es immer wieder neue Verordnungen gibt, die dann neu eingewoben werden müssen. Es ist also dringend angezeigt, Pläne erst zu einer Entscheidung vorzulegen, wenn sie konkret sind und dann aber auch schnell abzusegnen.

Ein halbes Jahrhundert alt wird das beliebte Feuerbacher Kelterfest in diesem Jahr. Feuerbach gehört sicher nicht zu den Bezirken, an die man zuerst in Sachen Weinbau denkt, aber tatsächlich hat es am Lemberg vorzügliche Lagen und diese sind auch als Spaziergebiet bei den Feuerbachern sehr beliebt. Einst hatte ich mir ein paar Feinde damit gemacht, mit der Idee, die ehemalige Kelter öffentlich zu nutzen. Überwiegend sind dort heute Gerätschaften des Wein-, Obst- und Gartenbauvereins untergebracht. Andere fanden meine Idee übrigens gut. Als Markthalle, in der abends auch Veranstaltungen sein könnten, wäre der Bau perfekt, auch wenn es einiger Änderungen im Inneren bedürfe. Zudem, und das muss man ja sagen dürfen, steht die Kelter mitten in Feuerbach und eben nicht dort wo Gärten oder Reben sind. Insofern wäre eine einfache Halle als Unterstand am Ortsrand ja ausreichend und dazu näher am Einsatzgebiet. Wenn man aber bei einigen Alteingesessenen mit modernen Gedanken kommt, stößt man schnell mal auf Ablehnung, beziehungsweise auf Unlust des Nachdenkens. In diesem Fall könnte der Vereins aus Veranstaltungen ja gutes Geld generieren.

Überhaupt ist Feuerbach-Mitte ein schlecht genutzter Stadtteil, mit großen Straßenblocks, die im Inneren ein Gerümpel aus Garagen, Baracken und nicht mehr zu rettenden Altbauten haben. Ein lieber Bekannter von mir, einst Stadtplaner in Ludwigsburg, hat vor Urzeiten schon mal eine Arbeit vorgelegt, die eine bessere Nutzung des Zentrums vorsah. In all den Jahrzehnten ist dort aber nichts passiert. An einigen Stellen könnte die Stadt aber eine Umlegung beschließen, so wie das Landgemeinden auch tun, wenn sie irgendwo Flächen nachverdichten wollen. Wie schon mehrmals angesprochen, fehlt der Verwaltung ein großer Plan zur Stadtentwicklung, was Neuordnungen an vieler Stelle erschwert oder im Behördengeschleife fast unmöglich macht. Es müssen neue Zonierungen erfolgen, die Gebäudehöhen und Flächennutzungen neu festlegen, um mehr Flexibilität zu schaffen, für Bauherren und für sich selbst.

23. Januar: Für zwei Tage war ich wieder in Biberach unterwegs. Mich erstaunte die unglaubliche Dichte an Cafés. Ein Einheimischer meinte, dass es dafür nur noch wenig Kneipen gäbe. Auch in Stuttgart sind in den letzten Jahren reihenweise Cafés aus dem Boden geschossen. Für mich lässt sich dies ganz einfach erklären, denn die meisten Kneipen sind verrauchet. Dass man im Gegensatz zu Nordrhein-Westfalen, dem Saarland und Bayern das einstige Rauchverbot wieder gelockert hat, finde ich sehr bedauerlich. Die Begründung, dies zu Gunsten der Kneipen zu tun, war für mich von vornherein ein Witz. Denn an Ruhr, Saar und Isar wird genauso viel ausgegangen wie im Südwesten, gibt es in den Städten viele historische Kneipen.

24. Januar: Nochmal durch Biberach gestreift. Mir gefällt es, dass man dort Wasserläufe offengelegt hat, die von schönen Sitzmöglichkeiten flankiert werden. Sie haben die Aufenthaltsqualität im Zentrum verschönert und verbessert, was in einer solch gesunden Stadt schon etwas heißen will. Das wäre bei uns in der Hischstraße sehr gut vorstellbar, die zudem, vom alten Rathausflügel abgesehen, sehr unter hässlichen Fassaden leidet. Da muss alles willkommen sein, was diesen Teil der Innenstadt aufwertet.

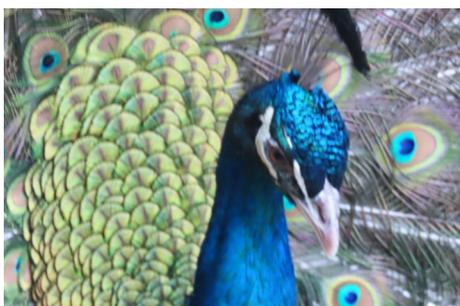


25. Januar: Alle Jahre wieder, ich besuchte die CMT. Seit 1977 war ich fast immer dabei. Es war ein Frühlingstag und viele Messebesucher nutzten die Außenbereiche zwischen den Hallen für Augenpausen. Das gastronomische Angebot ist heute wirklich erstaunlich, ermöglicht durch einen Haufen mobiler Imbisse, die das einstige fixe Angebot vervielfacht haben. Wieder ließ ich mich von der Welt locken. Wie schön. Es ist schon toll, was die Kontinente so zu bieten haben. Es wird einem alles angeboten, egal wie exotisch. Suspekt sind mir dabei Reiseanbieter, die Rumänien, Namibia und Alaska auf einmal anbieten und sich dabei Spezialisten nennen. Die Länder, die sich selbst vorstellen sind leider noch weniger geworden. Selbst unsere Nachbarn Schweiz und Frankreich sind weitgehend verschwunden.

Da ich mich öfters in der Nordhälfte der Metropole aufhalte, blieb ich nach dem Messebesuch noch auf den Fildern. Ich streunte um die Bosch-Parkhäuser herum, wo es einige schöne Filderpanoramen gibt, betrieb etwas Architekturfotografie und spazierte anschließend nach Plieningen hinüber, wo ich noch kurz einkehrte. Immer wieder schön, hier im alten Flecken unterwegs zu sein. Immer wenn ich die Schreib- und Spielwaren sehe, denke ich, dass hier die Einzelhandelswelt noch in Ordnung ist. Danach ging es in den Kessel, wo es noch wärmer war, und mich mich über die vielen Draußensitzer freute. Hatten wir zuvor unterschiedliche Termine, traf ich mich nun mit meiner Freundin und wir landeten in der Tibi-Bar in der Katharinenstraße. Das ist ein kleiner einfacher Gastraum mit deftiger rumänischer Küche. Das Essen war gut und reichlich. Dort werde ich bestimmt wieder mal landen.

Weiter ging es in die echte Altstadt. Kurz vor acht hatte es noch 12 Grad auf dem Schlossplatz. Anschließend wechselten wir ins Metropol.. Wie herrlich! Wir wollten mal den neuen großen Kinosaal in Betrieb sehen, kannten wir ihn zuvor ja nur aus der Umbauzeit, als wir an einer Führung teilgenommen hatten. Der biografische Film über Robbie Williams war beeindruckend, aber der Kinosaal fast leer. Wenn man die Erklärungen des Architekten kennt, der unglaubliche Herausforderungen zu bewältigen hatte, um dieses Juwel zu schaffen, ist der Besuch noch interessanter. Das Ganze hier ist schon sehr edel und ich hoffe, dass sich das Lichtspielhaus hält, denn es ist definitiv ein Vorzeigekino. Hoffentlich kann es bei den Festivals eine große Rolle spielen. Man denke daran, dass hier zwischenzeitlich eine Kletterhalle geplant war. Tssss! Umgekehrt freute ich mich danach wieder auf mein Bollwerk-Kino, das schon fast ein Wohnzimmer für mich ist. Wäre ich im Ruhestand, stünde ich dort vielleicht auch am einen oder anderen Tag an der Kasse. Nun, das muss noch ein paar Jährchen warten.

26. Januar: Zur Zeit, immer viel Sonne einheimsend, treiben wir uns gerne in den Felderlandschaften vor den Toren der Stadt herum. Zuletzt waren wir auf den Fildern unterwegs und in der Backnanger Bucht, diesmal war es das Lange Feld, wie der östliche Teil des Strohgäus heißt. Es ist immer wieder toll, die Landschaftswellen zu erleben, die stetig neue Ausblicke bescheren. Wir sahen von Süden her auf die Vorstadtwüste von Pattonville und bewunderten die Dichte an Höfen nördlich von Aldingen, von



denen irgendwie jeder seine Nische gefunden hat durch Gemüse- oder Blumenverkauf, zuweilen auch durch Pferdehaltung. Ein Juwel ist der Sonnenhof, der vor allem Familien anzieht. An der Grenze zwischen Stuttgart und Remseck gelegen, bietet er Stadt- und Landkindern Tier und Freizeiterlebnisse. Schön, wenn hier Pfauen und Hühner zwischen den Ti-



schen herumstreuen. Okee, das bedarf umgehend einer kleinen Korrektur, den auch Pfauen gehören zu den Hühnern, wobei das Huhn als solches ein großer Begriff ist, wie zum Beispiel Hirsch oder Kamel. Genauer gehört er zu den Fasanenartigen, die ihrerseits zu den Hühnervögeln gehören. Muss man nicht wissen. Am Kesselrand aufgewachsen, nahe am Wald, wurde früher auch immer in Rehe und Hirsche unterschieden. Keiner hat mir damals gesagt, dass Rehe auch Hirsche sind. Damit sei der Klugschiss aber auch schon beendet.

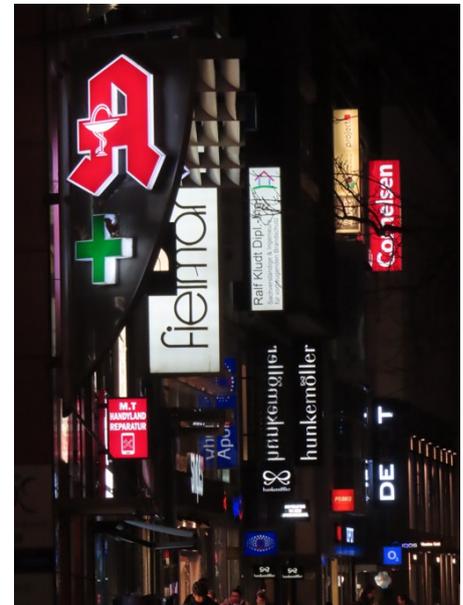
Jedenfalls bewundere ich immer wieder das Treiben kleiner Kinder auf diesem Landwesen und auch ich freue mich über die vielen Tiere, denn wo sieht man so etwas schon. Vor langer Zeit gab es um Stuttgart herum überall Tierhaltungen, während man heute zig Kilometer durch Agrarland streifen kann ohne eine Kuh zu Gesicht zu kriegen. Für mich ist das immer ein Unverhältnis, da ja in den Städten die meisten Tierprodukte verzehrt werden. Die Tierlosigkeit kann man heute aber auch auf der Schwäbischen Alb oder im Allgäu bestaunen. Die Förderung von Großställen ist ein Entwicklungselend in unserer Kulturgeschichte. Beim Ackerbau sieht es leider nicht sehr viel besser aus. Viele kleine Höfe sind in wenigen großen aufgegangen. Mich wundert übrigens, dass es nicht viel mehr solcher Freizeithöfe gibt. Der Bedarf der Kinder ist eigentlich riesig. Es gibt einen ganz kleinen Ableger im Feuerbacher Tal, ein bisschen Programm in Schöckingen und irgendwo bei Hattenhofen. Ein anderes Angebot am Fuße des Grünen Heiners gibt es hingegen schon lange nicht mehr. Das ist alles in allem schon recht dürftig. Sicher kenne ich als Stadtsichter nicht alle Höfe und der eine oder andere wird Nischenangebote wie Reitstunden anbieten, aber ein Magnet wie der Sonnenhof ist die absolute Ausnahme.

Da ich schon eine Weile nicht mehr auf dem Sonnenhof war, überraschte mich eine Skulptur, denn die selbe hatte ich noch am Vortag in Stuttgart gesehen. Genaugenommen sind es zwei, ein Mädchen und ein Mann, in deren Gestik man einiges hinein interpretieren kann. Ich liebe dieses ungleiche Paar, das es seit vielen Jahren (1997) auf dem Danneckerplatz gibt und wo ich immer wieder gerne eine Pause einlege. Ich fragte den Chef des Betriebs danach. Tatsächlich war er so fasziniert von dieser Kunst bei einem Streifzug durch Stuttgart, dass er dies auch unbedingt haben wollte. Er machte die Stuttgarter Künstlerin Freya Lorenz ausfindig und gab den Guss bei ihr in Auftrag. Das Gießen und Brennen erfolgt in einer Anlage in Ulm. Dauer ungefähr 8 Wochen, ließ ich mir sagen. Lorenz hat auch schon Figuren vor zwei Stuttgarter Seniorenanlagen geschaffen.



Mensch, wie oft ich vom Thema Sonnenhof abkomme? Spricht irgendwie auch für ihn. Jedenfalls wird er heuer 80 Jahre alt, wozu ich gratuliere.

Wir bummelten weiter zu Selecta, dem Blumengroßhändler am oberen Rand Mühlhausens. Hier fahren sogar am Sonntag LKWs vor. Auch Selecta beeindruckt mich immer wieder, denn den meisten Stuttgarter bleibt diese Firma verborgen, dabei ist sie eine große Nummer, was man schon an den Laderampen erkennen kann. mit Ausblicken auf das riesige Klärwerk, dem größten Baden-Württembergs ging es nun langsam Richtung Neckar hinab und durch das Calendula-Land. Was für riesige Flächen. Bisher hatte ich immer nur den kleinen Hof gesehen und ein paar Gewächshäuser. Diesmal spazierten wir praktisch einmal quer durchs Gelände des Gesundheitshofs. Sehr beeindruckend. Dagegen wirkt der Hofladen fast mickrig. In Alt-Mühlhausen legten wir fest, mal den Stallbesen zu besuchen, wo wir zu zweit noch nie waren. Wir bewunderten das alte Schulhaus und erfreuten uns der alten Gassen. Von hier aus machten wir einen Stadtbahnsprung nach ...? Genau, einfach zum Spaß zum Danneckerplatz, wo sich die Gegenfiguren des Sonnenhofs befinden. Sie passen auf dem Hof gut, wo Kinder ihren Eltern gerne ihre Tierentdeckungen zeigen, aber in dieser urbanen Ecke eben auch. Schließlich hat auch die Stadt ihre Verlockungen.



Leuchtsuren



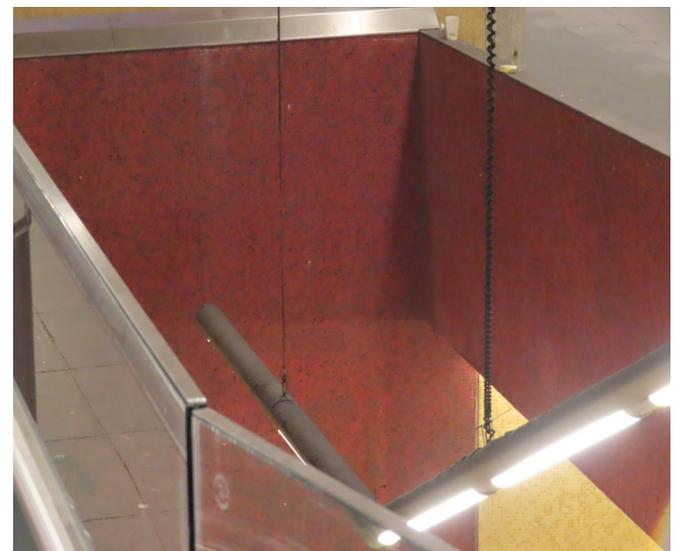
Historie und Bau



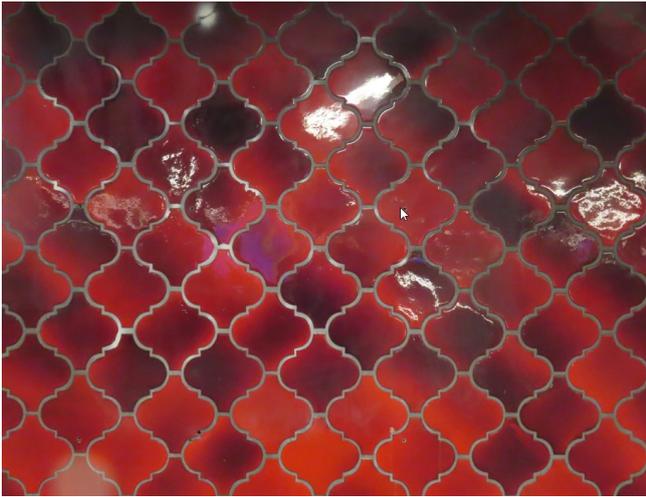
Mond und Lampe



Wer hat den Durchblick



Farbfreude im Untergund



Krangart



Strom und Gas?



Abendleuchten